Brot & Rosen

Leben in Gemeinschaft

Arbeit für Gerechtigkeit und Frieden

Gastfreundschaft für obdachlose Flüchtlinge

Rundbrief Nr. 98 / Winter 2020/21 **Diakonische Basisgemeinschaft in Hamburg**

*Liebe Freund*innen,*

dieses Jahr hat uns verändert, vor allem hat es uns allen Einschränkungen auferlegt. Das zu akzeptieren, ist nicht leicht. Neu ist auch der Blick in den Kalender 2021. Es gibt wenig, von dem wir mit Sicherheit sagen können: Ja, das wird stattfinden! Bei Brot & Rosen wissen wir, dass dies schon lange die Lebensrealität der bei uns lebenden Geflüchteten ist. Nun leben wir wie sie von einem Tag zum nächsten, planen und verwerfen, bangen und hoffen.
Und gleichzeitig hören wir durch ihre Erzählungen, dass die Krise an anderen Orten dieser Welt viel schlimmer ist durch Krieg, Politik und Unwetter.
Vielleicht liegt in all der Ungewissheit, wie wir dieses Jahr Weihnachten feiern können, auch ein Segen. Vielleicht verstehen wir mehr von der Geburt Gottes im Stall in einem kleinen Kind, wenn unsere üblichen Gewissheiten ins Wanken geraten sind. So wünschen wir Euch: Geht in diese Adventszeit und ins neue Jahr in der Zuversicht und in der Liebe, die keine Furcht kennt.

Schalom & Salaam, Eure Brot & Rosen-Hausgemeinschaft

Thema:

Wer gefährdet die Sicherheit?

von Dietrich Gerstner

Anfang Juli 2019 nahm ich an einer internationalen Aktionswoche gegen Atombomben am Fliegerhorst Büchel in der Eifel teil. Bei zwei Spaziergängen rund um das Militärgelände fotografierte ich den Zaun sowie das Gelände. Feldjäger und Polizei stoppten mich auf offenem Feld und stellten meinen Fotoapparat sowie das Mobiltelefon sicher. Der Tatvorwurf lautete: „Sicherheitsgefährdendes Abbilden“ nach §109g Strafgesetzbuch. Nach meinem Widerspruch kam es am 2.9.2020 zu einem Strafprozess vor dem Amtsgericht Cochem. Wir dokumentieren hier Auszüge aus meiner Einlassung zu Person und Sache sowie das Plädoyer und Schlusswort im Prozess.

*I*n Pforzheim, der Stadt meiner Kindheit, starben am 23.2.1945 innerhalb von 20 Minuten ca. 19.000 Bürger*innen in einem Bomben- und Flammeninferno. Die Erinnerung an diese Katastrophe blieb präsent, auch durch Erzählungen meiner Mutter, die das Inferno als Jugendliche erlebt hatte, und das öffentliche Gedenken – auch für Menschen wie mich, der ich 20 Jahre später geboren wurde.

*I*n den 80er Jahren wurden tausende Atomwaffen aufgerüstet, auf sowjetischer Seite u.a. die Mittelstreckenraketen SS 20 und die Pershing II auf usamerikanischer und damit westdeutscher Seite. Die Bedrohung durch einen Atomkrieg in Europa war real.

Fortsetzung auf Seite 6

Mahnwache am 2.9.20 für die Unterzeichnung des Atomwaffenverbotsvertrages am Amtsgericht Cochem vor dem Prozess gegen Dietrich Gerstner (2.v.l.)

Thema:

Nicht ausweichen, aushalten!

von Johannes Varelmann

Johannes hat im letzten Jahr unsere Küche vegan-kreativ belebt und sich u.a. zum Tischkick-Meister entwickelt. Außerdem engagierte er sich in der Erstberatungsstelle Café Exil. Nun bricht er zu seiner nächsten Station auf. Wir wünschen ihm Gottes Segen.

*V*or ein paar Wochen habe ich jemand davon erzählt, dass gerade viele Menschen aus Ghana im Cafe Exil vorbeikommen, die schlechte Bleibeperspektiven haben. Ghana wird als sicheres Herkunftsland geführt, große Integrations- und Arbeitsbereitschaft zählen da genauso wenig wie lange Aufenthaltszeiten in Deutschland. Meine Gesprächspartnerin meinte daraufhin, dass wir ja auch nicht alle aufnehmen könnten.

*D*a ist mir klar geworden, dass dieser – auch für mich gar nicht ungewohnte – Satz nicht stimmt, oder besser: dass dieser Satz keine Antwort auf das Problem ist, sondern auf ein anderes und falsches Gleis führt. Menschen kommen zu uns, weil sie bessere Lebensperspektiven suchen. Wir…

Fortsetzung auf Seite 5

Grußwort an die Gemeinschaft:

Ein Beispiel ist uns gegeben

von Jan-Peter Wilckens

Jan-Peter Wilckens, Rauhäusler Diakon i.R., ist schon lange mit uns verbunden und besuchte uns im Sommer. Einige Wochen später schickte er diese Reflexion über unser Leben im „Haus der Gastfreundschaft“.

Im griechischen Lager sitzen Tausende Geflüchtete auf der Straße, aus brennendem Lager einmal mehr geflüchtet. Betroffenheit auf der einen und Impulse, diese Menschen nicht allein zu lassen auf der anderen Seite, treffen auf administratives Gerangel auf politischer Ebene. Unerträglichkeit und eigene Hilflosigkeit machen sprachlos.

So sitze ich zum Frühstück eingeladen bei Brot & Rosen am Tisch der ‚Diakonischen Basisgemeinschaft in Hamburg‘. Birke Kleinwächter lebt seit fast 20 Jahren in dieser Lebensgemeinschaft und bietet mit weiteren Gastfreundschaft für obdachlose Flüchtlinge.

Wenn ich mich in Hamburg aufhalte, bin ich hier gern Gast. Da geschieht etwas Besonderes. Ich fühle mich in der oben beschriebenen Sprachlosigkeit wie aufgehoben: Die eigene Hilflosigkeit erkennen und gleichzeitig die fast selbstverständlichen Schritte zu einem gewissen Maß von Erträglichkeit wagen. ‚Oft ist es zum Heulen‘, schreibt ein als Bundesfreiwilliger im Team dabei im Rundbrief der Gemeinschaft. Er hat hier für sich einen Ankerplatz entdeckt. „Ich suchte nach einem Ort, wo ich beten und arbeiten kann.“, höre ich ihn seinen Einsatz beschreiben.

Ich entdecke das Geschenk, das mir diese ‚Gemeinschaft an der Basis‘ macht. Mein Besuch in dieser von solcher Selbstverständlichkeit geprägten Lebensgemeinschaft bringt mich ins Gleichgewicht. Als Gast partizipiere ich und entdecke die Wohltat eines Beispiels: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben.“, wird als Äußerung von Jesus überliefert; weniger als Mahnung mit erhobenem Zeigefinger, sondern als Ermutigung!

Ich erinnere mich, als ich mit Jugendlichen vor über 50 Jahren zum ersten Mal nach Taizé kam, an eine gewisse Beschämung. Die Art und Weise, wie wir unser Leben gestalten, geriet angesichts der auch dort präsenten Not und der selbstverständlichen Lebensart von Einfachheit und Gastfreundschaft in Konfrontation. Der uns begleitende Bruder der Gemeinschaft von Taizé, dem ich heute noch freundschaftlich verbunden bin, gab uns dieses auf den Weg: Freut euch über diesen Ort von Gemeinschaft und Engagement und entdeckt eure Möglichkeiten dort, wo ihr seid. So wurde Taizé für mich bis heute ein Ort der Orientierung.

Diese diakonische Basisgemeinschaft in Hamburg ist ein Ort der Freude und der Orientierung. Sie ist Ort der Vision, die im Hebräer-Brief sich so anhört: *‚Vergesst die Gastfreundschaft nicht, durch sie haben einige, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt.‘* (Hebräer 13,2)

Ich kann nur jedem empfehlen, als gern gesehener Gast an den verschiedenen Angeboten dieser Gemeinschaft hin und wieder teilzunehmen, um dem Selbstverständlichen Raum im Bewusstsein und Ermutigung im Tun zu geben. Ein Beispiel ist uns gegeben!

Aus der Gemeinschaft:

Vom Wunsch zum Plan zur Tat

von Manuela Werner

Mein Name ist Manuela Werner, ich komme aus Berlin und lebe aktuell für eine Weile bei Brot & Rosen.

Warum? Was hat mich dazu bewegt?

Während meines Berufslebens war ich immer wieder damit konfrontiert, den Dingen, die mir wichtig waren, aus zeitlichen Gründen nicht genügend Raum geben zu können. Zudem hatte ich schon lange den Wunsch, für einen Zeitraum mal Berlin zu verlassen, um an einem anderen Ort zu leben. Und ich war neugierig auf die Erfahrung, in einer Gemeinschaft zu leben.

Durch einen Bruder in meiner Heimatgemeinde in Berlin bin ich auf Brot & Rosen gekommen. Das, was ich gelesen, gesehen und wahrgenommen hatte, war so, dass ich das Gefühl hatte, dass es passt. Und so habe ich mich einige Zeit nach der Versetzung in den Ruhestand aufgemacht, um meinen Wunsch und Plan in die Tat umzusetzen.

*Manuela bringt sich tatkräftig und mit Freude ein beim Deutsch- und Matheunterricht für mehrere Mitbewohner*innen – DANKE!!!*

Seit Anfang Oktober lebe ich jetzt im Haus und darf meine Erfahrungen machen. Ich bin dankbar, hier zu sein, die Menschen, die Art zu leben und die Stadt kennen zu lernen und weiß jetzt schon, dass ich aus meiner Zeit hier sehr viel mitnehmen werde: Begegnungen, Gespräche Denkanstöße, Erfahrungen und eventuell auch die ein oder andere Idee, die ich in meinem Leben nach Brot & Rosen umsetzen kann.

Dafür bin ich allen Bewohner*innen von Herzen dankbar.

P.S. Seit vielen Jahren bieten wir es an, auch auf Zeit bei Brot & Rosen im Haus der Gastfreundschaft mitzuleben und mitzuarbeiten.
Wir freuen uns über Anfragen!

Thema:

Für dich ist es nur eine Geschichte, für mich ist es mein Leben

von Dietrich Gerstner

Der folgende Artikel wurde in der Zeitschrift „weltbewegt“ des Zentrums für Mission und Ökumene zum Thema „Storytelling“ in ähnlicher Form abgedruckt.

Seit 24 Jahren lebe ich in Hamburg bei Brot & Rosen in unserem „Haus der Gastfreundschaft“ gemeinsam mit Menschen, die als Migrant*innen oder Geflüchtete in diese Stadt kamen. Selbst nach so vielen Jahren des Lebens mit weit über 300 Menschen aus mehr als 60 Ländern, die auf dem Globus so weit auseinander liegen wie Sri Lanka, Togo, Honduras, USA oder Deutschland, kommt keine langweilige „Routine“ auf. Denn ich lebe mit konkreten Menschen mit ihren unverwechselbaren, persönlichen, stets neuen Geschichten. Wir teilen den Alltag und damit selbstverständlich auch die Höhen und Tiefen des Lebens. Mal feiern wir Feste, singen gemeinsam inbrünstig Fußball-Fangesänge, lachen laut und herzlich. Ein anderes Mal nehmen wir an der Trauer der Anderen Anteil, beten füreinander, versuchen die Last des Exils mitzutragen. Wir erfahren von den Themen rund um Flucht, Asyl und Ankommen im neuen Land durch persönliche Gespräche, durch die Geschichten unserer Mitbewohner*innen. Und ich weiß es zutiefst zu schätzen, wenn sich ein*e Mitbewohner*in mir anvertraut und von ihrem (Über-)Leben auf der Flucht erzählt, von der Sorge um die Familie, von der Freude des Sich-Wieder-Findens, von dem Glauben, der sie durch alles getragen hat.

Diesen persönlichen Aspekt der Nähe und des Sich-Kennenlernens über kulturelle, religiöse und sprachliche Grenzen hinweg schätzen auch unsere Besucher*innen. Und wir erzählen davon bei Veranstaltungen oder in unserem Rundbrief und hoffen, dass unsere Leser*innen unser „Haus der Gastfreundschaft“ durch ihre Spenden mittragen.

Holzskulptur auf dem Gelände der Woltersburger Mühle

Diesen Schatz an mitgeteilten Geschichten bringe ich auch in meine Arbeit als Referent für Menschenrechte und Migration im Zentrum für Mission und Ökumene ein. So auch in die Seminararbeit mit jungen Erwachsenen nach ihrer Rückkehr von einem Auslandsaufenthalt. Die jungen Leute suchen die authentische Begegnung, sie wollen nicht „über“ etwas reden, sondern am liebsten „mit“ – den Betroffenen, also den Geflüchteten, mit denjenigen, die „Thema“ im Seminar sind. Und so klären wir nicht nur Begriffe wie „Sicherer Drittstaat“ oder „Dublin-Übereinkommen“ und referieren Flucht-Statistiken, sondern wir laden einen geflüchteten Filmemacher als Referenten ein und machen Besuche bei einer Migrant*innen-Selbstorganisation und eben auch in meinem Zuhause. Denn dort kann Begegnung stattfinden. Wirklich?

Als ich dieses Jahr im August eine Mitbewohnerin aus Lateinamerika bat, beim Besuch der jungen Leute dabei zu sein, war sie total offen dafür und freute sich sogar. Denn für sie war es eine Gelegenheit, von ihrem Aktivismus für die Rechte von „LGBTIQ*“-Menschen in ihrer Heimat und auch hier zu erzählen. Für sie war es ein Moment des „Empowerment“, eine Situation, die zeigt dass sie stark ist und tatsächlich überlebt hat und weiter kämpft für die Rechte von Anderen wie auch für ihre eigenen. (siehe ihre Geschichte in B&R-Rundbrief 92, Sommer 2019).

Als ich einen anderen Mitbewohner aus Syrien fragte, ob er wieder, wie im letzten Jahr, „dabei“ wäre, schaute er mich an, zögerte eine Weile und sagte dann: „Lieber nicht. Weißt Du, für dich ist es nur eine Geschichte, für mich ist es mein Leben…“ Und dann schwieg er und lächelte etwas schief, denn es war klar, dass er mir eigentlich gerne einen Gefallen getan hätte. Aber nicht diesen, denn: „Dann kommen wieder die Erinnerungen hoch. Dann kann ich nicht gut schlafen. Das macht mich echt fertig, immer noch in dieser Geschichte drin zu stecken.“ Seine Flucht liegt Jahre zurück und doch ist er noch nicht richtig hier angekommen, da ihn die Fallstricke des europäischen Asylsystems immer wieder in die Tiefe zogen. Und so ist er es mittlerweile leid, ständig an die Vergangenheit seiner Flucht erinnert zu werden, er will nach vorne schauen, endlich ein neues Leben beginnen. Es hat auch einen hohen Preis, eine schwere Geschichte mit anderen zu teilen, wenn sich für dich dadurch nichts zum Besseren ändert.

Am ersten Abend des Seminars schauten wir den Film #MyEscape, zusammen mit einem der Protagonist*innen des Films, Ziko. Er ist Musiker, Filmemacher, Theatermensch und und vieles mehr. Und eben auch 2015 von Syrien über die Ägäis und die Balkanroute nach Deutschland geflohen. Der Film erzählt in wackligen und äußerst wagemutigen Handyvideos von Menschen aus Eritrea, Afghanistan und Syrien auf ihrer Flucht. Näher ran an die Geschichten seiner Erzähler*innen kann ein Film nicht kommen. Ziko hat diesen Film schon x-mal gezeigt und sich dem Gespräch gestellt. Als ich ihn frage, ob es nicht schwer sei, immer wieder „von vorne“ zu erzählen, stockt auch er. Denn einerseits freut er sich, wenn sich junge Leute für diesen Film und seine Geschichten interessieren, andererseits schmerzt es, immer wieder zurück geworfen zu werden.

So wichtig einerseits das Erzählen von Geschichten ist, so gut sie politische Themen auf einer persönlichen Ebene transportieren und so sehr sie zum Heilen von Wunden beitragen können, so riskant ist es andererseits, Menschen zum Erzählen ihrer Geschichten von Flucht und Überleben zu bewegen. Denn genauso wie das Erzählen Wunden heilen kann, so kann es diese auch neu aufreißen und retraumatisierend wirken. Und so braucht das Erzählen von Geschichten einen sicheren Rahmen, das Einverständnis von beiden Seiten, dass jetzt ein guter Moment zum Erzählen und Zuhören ist, und auch die Möglichkeit, Nein zu sagen. Denn echte Geschichten handeln vom Leben echter Menschen.

Übrigens – mitten im Film verlässt Ziko den Raum, da er sich den Stress der Überfahrt im Schlauchboot nicht nochmals antun will. Nächstes Mal schauen wir den Film ohne ihn und besuchen Ziko stattdessen in seinem Theaterprojekt an der „Embassy of Hope“ am Thalia Theater. Dann kann er vom Jetzt erzählen und von seinem Engagement für eine bessere Zukunft. Und, wenn er mag, dann auch von seinem Leben.

Thema:

Die Weihnachtsgeschichte

von Birke Kleinwächter neu erzählt für die heutige Zeit

Im Jahr 2020 herrscht in weiten Teilen der Erde eine Pandemie. Distanz ist das neue Gebot der Stunde und so legt die Regierung Wert darauf, dass in ihrem Land niemand wohne, der nicht hier seine ursprüngliche Heimat hat. Obwohl Reisen in andere Länder untersagt sind, droht man dennoch mit Abschiebungen. Also machen sich Maria und Josef „freiwillig“ auf in ihre Heimat Galiläa, obwohl Maria hochschwanger ist.

Mit Dank an Zahir A. für die Anpassung unseres Haus-Logos an die jetzige Zeit!

Dort angekommen, finden sie keine Herberge; denn sie sind keine Geschäftsreisenden. Aus Mitleid überlässt ein Wirt ihnen einen Stall, welcher gut durchlüftet ist. Dort können sie das Ende des Lockdowns abwarten und hoffen, dass sie dann einen Registrierungstermin in der Behörde erhalten. Schon bald gebiert Maria ihren ersten Sohn und wickelt ihn in Windeln, die wohlmeinende Nachbarinnen ihr vor die Stalltür gelegt haben.

Die Engel verkünden die Freudenbotschaft. Wegen des Verbots aller Formen der Unterhaltung dürfen sie nicht, wie sonst von allen ersehnt und bejubelt, live singen, sondern halten Pappschilder hoch mit den Botschaften „Friede auf Erden“, „Hosianna“, „Euch ist ein König geboren“ usw.

Die Hirt*innen, die die Schilder lesen, eilen zum Stall. Sie ziehen ihre Fellkleider hoch, um Mund und Nase zu bedecken, bevor sie einzeln den Stall betreten. Mit ihren Hirtenstäben sorgen sie für die notwendigen Mindestabstände, als immer mehr Menschen zum Stall drängen, um das neugeborene Kind zu bewundern.

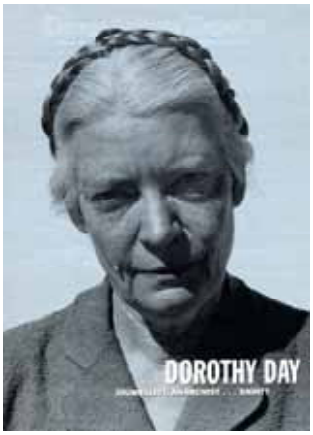
Drei heilige Könige aus dem Morgenland kündigen ihren Besuch an und fragen das heilige Paar nach Wünschen. Einkaufen ist nämlich nicht verboten. Da Maria und Josef keine Zeit haben, darüber nachzudenken, weil die Besucher*innenschlange nicht abreißt, entscheiden die Könige, notwendige und nur schwer erhältliche und deshalb kostspielige Geschenke mitzubringen: Der erste kauft Hygieneartikel wie Mundnasenschutze, Desinfektionsspray und Toilettenpapier. Der zweite bestellt einen mobilen Raumlüfter und eine CO_2-Ampel. Der dritte holt Nudeln, Mehl und Hefe. Da sie aus einem Risikogebiet kommen, müssen sie nach der Einreise in Galiläa erst einmal in Quarantäne, aber immerhin in einem Hotel; denn sie geben sich als Geschäftsreisende aus. Dort besucht sie der amtierende König von Galiläa – sie müssen ihn sehr eindringlich ermahnen, den Sicherheitsabstand zu ihnen einzuhalten und eine Mund-Nasen-Bedeckung zu tragen. Er heuchelt seine große Wertschätzung des neugeborenen Kindes und bittet die drei Könige, ihm unbedingt den Aufenthaltsort des Kindes zu verraten.

Nach Ablauf ihrer Quarantäne trifft es sich gut, dass die Besucher*innenströme abgeebbt sind. So kommen die Könige mit ihren Geschenken schnell zum Stall. Dort treffen sie die heilige Familie im Aufbruchsstress. Ihnen ist zugetragen worden, dass der amtierende König ihren Sohn ermorden lassen will.

Da die Grenzen nach Ägypten aus Seuchenschutzgründen geschlossen sind, führt die Fluchtroute übers Meer. Wir hoffen, dass die heilige Familie wohlbehalten ankommt.

Thema:

Dorothy Day



Dorothy Day, die Mitbegründerin und prägende Gestalt unserer Catholic Worker-Bewegung starb vor 40 Jahren am 29.11.1980. Aus diesem Anlass drucken wir den Abschluss eines Textes von Dorothee Sölle ab, der an verschiedenen Stellen ihres Werkes abgedruckt ist.

Was mich am tiefsten an Dorothy Day bewegt hat, habe ich erst nach ihrem Tode erfahren. Wie jeder Mensch, der nach Gerechtigkeit und Frieden hungert und dürstet, so geriet auch sie in Phasen der absoluten Erschöpfung, der Trauer, des Schmerzes. Das Wort "Verzweiflung" scheint mir nicht angemessen, aber sehr weit entfernt davon kann es nicht gewesen sein, was sie durchmachte. In diesen Zeiten, so wurde mir erzählt, habe sie sich zurückgezogen und geweint. Sie habe stundenlang, tagelang, ohne Gespräch, ohne Nahrung einfach dagesessen und geweint. Sie hat sich nie aus dem kämpferischen und aktiven Leben für die Ärmsten zurückgezogen, und sie hat nie aufgehört, den Krieg und die Kriegsvorbereitung als ein Verbrechen an den Ärmsten anzusehen. Aber sie weinte.

Als ich das hörte, verstand ich etwas besser, was Gebet in der Mitte der Niederlage bedeutet; wie der Geist Menschen tröstet und zur Wahrheit führt, wobei eines nicht auf Kosten des andern geht und der Trost nicht mit dem Verzicht auf Wahrheit gekauft werden kann. Dass Dorothy Day tagelang weinte, bedeutet Trost und Untröstlichkeit zugleich. Sie wusste schon, warum sie, Teresa von Avila zitierend, so gern sagte: „Der ganze Weg zum Himmel ist Himmel.“

Frieden Stiften – jeden Tag

366 Gedanken und Anstöße – mit Vorworten von Reinhard J. Voß und Dorothee Sölle

Das ideale Weihnachtsgeschenk!

Bestellungen bei uns per Post oder Fax oder mit der E-Mail-Adresse frieden.stiften@brot-und-rosen.de. Bitte die Stückzahl angeben und die eigene Postadresse.

Nicht ausweichen, aushalten!

Fortsetzung von Seite 1

...haben diese besseren Lebensperspektiven und halten sie für selbstverständlich – für uns. Solange Menschen auf der Welt benachteiligt werden, weil sie woanders leben, müssten alle das Recht haben, dahin zu ziehen, wo es besser ist – solange, bis es allen gleich gut geht und alles gerecht verteilt ist. Natürlich ist es besser, wenn Menschen nicht in die reichen Länder ziehen müssen. Natürlich ist es besser, wenn wir dafür sorgen, dass alle in ihrer Heimat gut leben können. Aber dann los, dann sollten wir endlich was ändern, ernsthaft, ohne Ausreden und Ausflüchte, mit der Bereitschaft, hier auf Komfort zu verzichten!

Johannes vor der Ausländerbehörde...

Das ist wie beim Klima. Wenn wir es wirklich ernst meinen, müssen wir konsequenter werden. Dann spielen alle scheinbaren Gegenargumente keine Rolle. Denn ohne Gegensteuern in der Klimakatastrophe ist jeder wirtschaftliche Wohlstand nichts. Genauso bleibt ohne Gerechtigkeit auf der Welt alles hohl, was wir in Europa tun.

Zu einfach? Nein, so einfach! Wenn wir das endlich ernst nehmen würden, würden wir auch etwas verändern!

Dinge grundsätzlicher und radikaler zu denken, das nehme ich aus meinem Bundesfreiwilligendienst bei Brot & Rosen mit, aus der Teilnahme an einzelnen Protestaktionen und aus der Arbeit im Café Exil. Und das hat auch etwas mit meinem spirituellen Leben zu tun, mit der Art und Weise, wie ich mich zu Gott stelle. Wenn ich akzeptiere, dass ich Mensch bin und nicht Gott, dass es Dinge in meinem Leben gibt, die ich nicht schön reden oder zurecht denken oder wirklich aus eigener Kraft machen kann, dann bleibt ganz schön viel übrig, was ich Gott anvertrauen muss. – Das mache ich aber nicht so gerne. Ich denke lieber selber, verwirkliche meine tollen Ideen, problematisiere und versuche, möglichst gründlich zu verstehen. Und hinter all dem gibt es immer wieder die heimliche Phantasie, ich könnte (und müsste) die Lösung finden und die Welt retten.

Für mich geht es aber darum, die Schwierigkeiten und Ungewissheiten in meinem Leben wie die großen Weltprobleme eben nicht „klein zu kriegen“, handhabbar und letztlich harmloser zu machen, sondern ihnen ihre Größe und vorläufige Unlösbarkeit zu lassen, auszuhalten, dass es so ist und es dahin weiter zu geben, wo es am ehesten hingehört, es Gott vorzuhalten.

Paradoxerweise bedeutet dieses Weitergeben ja nicht, dass ich die Hände in den Schoß legen kann, ganz im Gegenteil: Wenn die Probleme groß bleiben und nicht im Kleinklein relativiert werden, bleibt auch spürbar, dass ich etwas tun muss. Wenn ich dabei mit Gott in Verbindung bin, wird schnell klar, dass eine ungerechte Welt, unmenschliches Verhalten, Umweltzerstörung und vieles mehr nicht Gottes Wille sein kann. Ich kann und muss dann tun, was vor mir liegt. Ich möchte das Gebet nicht unterschätzen, die Kraft, die darin steckt und die befreiende Wirkung, die es gegen meine Selbstbezogenheit entwickelt. Und immer wieder geht es darum, meine eigenen Vorstellungen loszulassen und mich auf die Realität und auf Gottes Willen einzulassen.

... und mit der jüngsten Mitbewohnerin

Mich persönlich führt das jetzt erst mal weg von Brot & Rosen, nach Wolfenbüttel und wer weiß, wo sonst noch hin. Ich bleibe der Gemeinschaft aber gern verbunden und bin dankbar für das Leben und Lernen hier im letzten Jahr, dankbar auch allen, die das durch ihre Unterstützung möglich machen, und allen, denen ich begegnen durfte.

Kundgebung von Flüchtlingsrat Hamburg, Café Exil und Seebrücke im November vor einer Quarantäne-„Unterkunft“ für Geflüchtete wegen der gesundheitsgefährdenden Wohnbedingungen

Schild beim Protest gegen die Dauer-Quarantäne für alle Geflüchteten in Hamburger Flüchtlingslagern im Fall einer ersten Corona-Positiv-Testung

Wer gefährdet die Sicherheit?

Fortsetzung von Seite 1

Es ließen sich mehrere Belege aufführen, wie oft wir von den 60er Jahren bis Mitte der 80er Jahre mehr Glück als Verstand hatten, dass es zu keiner atomaren Konfrontation kam. Angesichts dessen waren schon damals mein Engagement in der Friedensbewegung und meine Kriegsdienstverweigerung mit dem Zivildienst selbstverständlich für mich. Die Folge: ein Lebensstil, der sich an Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung orientiert – als Christ sage ich, ein Lebensstil, der sich an der Gewaltfreiheit Jesu von Nazareth orientiert.

Und so bin ich auch heute für eine solidarische Gesellschaft und gegen Rüstungsexporte und Atomwaffen politisch aktiv, bei Demonstrationen, durch Petitionen sowie mit Aktionen des Zivilen Ungehorsams.

Ich fotografierte das Offensichtliche, was ich aus der Nähe oder auch Ferne mit bloßem Auge frei zugänglich sehen kann.

Einlassung zur Sache:

Ja, ich habe fotografiert und das auch nie geleugnet. … Ich hatte am 6.7. bei einem Spaziergang entlang des Geländes weg vom Haupttor einige Male fotografiert, danach am 7.7., als ich mit dem Fahrrad eine Rundfahrt um das ganze Militärgelände unternahm. Ich fotografierte z.T. die Landschaft, also die Umgebung wie auch das darin eingebettete Militärgelände, einmal (am 6.7.) aus der Nähe zwei Fotos vom äußeren Sicherungszaun, also eigentlich einem Bauzaun rund um das Gelände.

Das ist im Übrigen meine Art, dass ich fotografiere, was ich erlebe. Ich bin kein Profi, aber es ist mir eine Angewohnheit, Erlebnisse zu dokumentieren – sei es eine Geburtstagsfeier, die Vorbereitungen für den großen ökumenischen Gottesdienst vor dem Bücheler Haupttor oder eben auch die Internationale Friedenswoche gegen Atomwaffen rund um Büchel. Ich tue das erst mal aus persönlichem Interesse, ohne schon im Vorhinein genau zu wissen, was ich mit all den Fotos machen werde. ...

Allerdings stimmt es, dass ich Teil der Internationalen Aktionswoche war, mit der wir auf die wahre Sicherheitsgefährdung durch die Atomwaffen hinter dem Zaun aufmerksam machen wollten mit dem Ziel des Abzugs dieser Waffen und einer Beendigung der sog. Nuklearen Teilhabe Deutschlands im Rahmen der NATO, die wir für unrechtmäßig halten. Darum beteiligte ich mich am Morgen des 10.7. auch an dem Versuch, dem Stützpunkt-Kommandanten einen Brief zu überbringen, der die Illegalität der in Büchel stationierten Waffen benennt und zur Beendigung dieses Unrechts aufgefordert.

Foto von Landschaft und neuem Bauzaun am Fliegerhorst

Aber jetzt zu meinen Fotos und dem Vorwurf, es handle sich um einen Straftatbestand nach §109g StGB:

„(1) Wer von einem Wehrmittel, einer militärischen Einrichtung oder Anlage oder einem militärischen Vorgang eine Abbildung oder Beschreibung anfertigt oder eine solche Abbildung oder Beschreibung an einen anderen gelangen lässt und dadurch wissentlich die Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland oder die Schlagkraft der Truppe gefährdet, wird mit Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren oder mit Geldstrafe bestraft. … (3) Der Versuch ist strafbar.

(4) 1Wer in den Fällen des Absatzes 1 die Abbildung oder Beschreibung an einen anderen gelangen lässt und dadurch die Gefahr nicht wissentlich, aber vorsätzlich oder leichtfertig herbeiführt, wird mit Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft. ...“

Der ursprünglich angesetzte Prozesstermin am 1. April war eigentlich ganz passend, da es sich wie ein schlechter Aprilscherz anhört, wegen einiger m.E. belangloser Fotos einen Strafprozess zu haben! …

Kann ich durch einfache Fotos eines Außenzaunes und seiner offensichtlich angebrachten Sicherungseinrichtungen sowie durch Landschaftsaufnahmen in Büchel **die Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland oder die Schlagkraft der Truppe gefährden?** Das kann nicht ernsthaft behauptet werden! …

Plädoyer und Schlusswort

75 Jahre Hiroshima und Nagasaki mahnen! Diese Atombombenabwürfe mit am Ende hunderttausenden Toten haben der Welt vor Augen geführt, dass Atombomben Waffen der Massenvernichtung sind, die nicht unterscheiden zwischen Kämpfenden und Zivilist*innen, sondern dass alle gleichermaßen vernichtet werden.

Die Rechtslage dazu ist eigentlich klar, klarer als die politische Lage:

Wie kann ich für eine Handlung angeklagt werden, dass ich die Sicherheit gefährden würde, wo doch die eigentliche Sicherheitsgefährdung und das wirkliche Unrecht bei den illegalen und illegitimen Atomwaffen hinter dem Zaun und der dazu gehörigen Politik der Nuklearen Teilhabe liegt.

Und darum sollte es eigentlich immer wieder gehen hier vor dem Amtsgericht Cochem – und nicht um „Sicherheitsgefährendes Abbilden“ oder in anderen Fällen um „Hausfriedensbruch“.

Das entspricht dem 2 + 4-Vertrag von 1990 "über die abschließende Regelung in Bezug auf Deutschland", in dem sich die wiedervereinigte Republik verpflichtet hat, dass "von deutschem Boden nur Frieden ausgehen wird", auch indem Deutschland auf jegliche Verfügung über

atomare Waffen verzichtet.

Der Internationale Gerichtshof hat 1996 entschieden, dass der Einsatz und die Androhung des Einsatzes von Atomwaffen grundsätzlich völkerrechtswidrig sind. Und im Grundgesetz steht in Artikel 25, dass die Regeln des Völkerrechts "Bestandteil des Bundesrechts sind" und "Rechte und Pflichten unmittelbar für die Bewohner des Bundesgebiets" erzeugen. Keine sogenannte Logik der Abschreckung kann die Rechtmäßigkeit von Massenvernichtungswaffen herstellen – Punkt.

Der Bundestag hatte schon am 26. März 2010 einen fraktionsübergreifenden Beschluss gefasst, dass die Bundesregierung sich für den Abzug der verbleibenden Atomwaffen aus Deutschland einsetzen und damit auf eine insgesamt atomwaffenfreie Welt hinarbeiten solle. Und eine aktuelle Greenpeace-Studie belegt, dass 92 % der Deutschen für den Beitritt zum **Atomwaffenverbotsvertrag** sind. Und darum müssen wir als Bundesrepublik Deutschland den Atomwaffenverbotsvertrag der UNO von 2017 unterzeichnen, der eindeutig „verbietet, Atomwaffen zu entwickeln, zu testen, zu produzieren, zu transportieren, zu lagern, einzusetzen oder damit zu drohen.“ *

Fotos vom Fliegerhorst-Zaun keine Straftat

Amtsgericht Cochem stellt das Verfahren gegen Hamburger Friedensaktivisten ein

Ausschnitt der Titelseite der regionalen Rheinzeitung,3.9.20

Papst Franziskus sagt, dass Atomwaffen unmoralisch sind! Unser bzw. mein Ziel ist es, mit zivilgesellschaftlichen Mitteln auf verschiedenen Ebenen zur Ächtung von Atomwaffen beizutragen, damit sie dann in Rüstungskontroll- und Abrüstungsmaßnahmen wirklich aus der Welt verbannt werden. Ein Ort dies zu tun, ist der Atomwaffenstandort Büchel, aber eben auch ein Gerichtssaal in Cochem.

***U*nd jetzt zum Abschluss nochmals zum Straftatvorwurf:** Mein Smartphone und meine Kamera wurden am 7.7. „doppelfunktional sichergestellt“ wie es im Vermerk der Polizei heißt – d.h. präventiv und repressiv. … Es ging also nie wirklich um den tatsächlichen Charakter der Fotos und ob sie wirklich eine Sicherheitsgefährdung darstellen würden. Es war schlicht eine Möglichkeit, „repressiv“ vorzugehen und damit Verunsicherung und Einschüchterung bei mir und anderen zu bewirken. Insgesamt war im vergangenen Jahr festzustellen, dass auch das Camp der „20 Wochen gegen 20 Bomben“ verschiedenen Repressalien seitens Verbandsgemeinde, Kreisverwaltung und Polizei ausgesetzt war. Mit verschiedenen Mitteln wurde versucht, die Existenz des Friedenscamps zu erschweren bzw. zu verunmöglichen. ...

Ich sehe die Beschlagnahme meines Eigentums aufgrund eines Bagatelldelikts auf derselben Linie. Es ging um **Repression,** um **Einschüchterung**. Leider ist die Staatsanwaltschaft dieser Linie mit ihrer Anklageschrift gefolgt.

Nun obliegt es allerdings dem Gericht darüber zu entscheiden, ob mein Fotografieren „Sicherheitsgefährdendes Abbilden“ darstellt oder eben nicht.

***D*arum beantrage ich**

- **Freispruch** gegen die Anklage der Staatsanwaltschaft und
- die **Rückgabe** meiner Kamera.

P.S.: Das Verfahren gegen mich wurde eingestellt. Meinen Fotoapparat mit den Bildern erhielt ich Ende Oktober zurück. Das Smartphone hatte ich ein Jahr zuvor bekommen.

*** *D*er internationale Atomwaffenverbotsvertrag** tritt nach der Ratifizierung durch den 50. Vertragsstaat im Oktober 20 am 22. Januar 2021 in Kraft – ein großer Erfolg der internationalen Zivilgesellschaften sowie der UN-Diplomatie. Deutschland hat den Vertrag in machtorientierter Bündnistreue zu den Atommächten USA, Frankreich und Großbritannien NICHT unterzeichnet.

Thema:

Vom Lassen der Gewalt

eine Kurzrezension von *Michael Schmid*

"Vom Lassen der Gewalt" - so lautet der Titel eines neu erschienenen Buches mit Texten von ULLRICH HAHN. Darin geht es um gewaltfreies Leben und Handeln.

Die ausführliche Rezension ist bei uns im Internet zu finden.

Ullrich Hahn arbeitet als Rechtsanwalt in Villingen-Schwenningen. Schwerpunkte seiner anwaltlichen Tätigkeit waren über lange Jahre die Begleitung von Kriegsdienstverweigerern und die Verteidigung von Totalverweigerern, aber auch bis heute die Vertretung von Asylbewerber*innen und Ausländer*innen sowie die Strafverteidigung. Seit 1973 gehört er dem *deutschen Zweig des Internationalen Versöhnungsbundes* an, dessen Präsident er seit zehn Jahren ist, nachdem er zuvor 14 Jahre lang Vorsitzender war. ... Indem er seine Ausführungen mit selbst Erlebtem veranschaulichen kann, wirken sie authentisch und überzeugend. Wenn Ullrich Hahn zu Vorträgen, Gesprächen oder Predigten eingeladen wird, nimmt er aus seiner Grundhaltung der Gewaltfreiheit heraus Stellung zu aktuellen Fragen aus den Bereichen Theologie, Politik, Ethik und Recht.

Ein kleines Lesebeispiel: "Die Aufforderung zum ‘Nein’ zur Gewalt im Alltag verspricht keine schnellen Ergebnisse. Es geht schlicht um die Frage, auf welcher Seite wir stehen wollen, ob wir Partei ergreifen für die Opfer struktureller Gewalt oder für die verantwortlichen Täter, ob wir Partei ergreifen für das Recht oder für das Unrecht, ob wir auf der Seite der Unbewaffneten stehen oder bei den Bewaffneten, ob wir bei denen sind, die draußen stehen, oder bei denen, die drinnen die Tür zumachen." (S. 58)

Ullrich Hahn: Vom Lassen der Gewalt. Thesen, Texte, Theorien zu Gewaltfreiem Handeln heute. Herausgegeben von Annette Nauerth & Thomas Nauerth. edition pace 10, Norderstedt: BoD 2020. Paperback; 344 Seiten; 14,80 Euro. ISBN: 978-3-7519-4442-7

Sicherlich ein schönes Weihnachtsgeschenk! Die Redaktion

Wir dürfen nicht alles von denen erwarten, die uns regieren. Stellen wir uns dem Guten zur Verfügung.

Papst Franziskus, Enzyklika Fratelli Tutti, 2020

Zum Vormerken: 25 Jahre Brot & Rosen
Samstag, 2.10.2021

Wir wünschen uns für unser Haus:

- *Kaffee*
- *Schwarztee*
- *Lebkuchen*
- *Briefmarken*
- *Roibostee (natur!)*
- *Dauerspender*innen*
- *Solidarität mit den Ausgegrenzten!*
- *DANKE!!!*

Herzlich Willkommen

Offene Abende und Hausgottesdienste

Aktuelle Hinweise stehen auf unserer Internetseite!

8.12.: Offener Adventsabend am Feuer
Wir laden ab 19 Uhr zum Adventlichen Abend mit Glühpunsch/wein-Trinken und Feuerkorb im Hof ein. Dazu Plätzchen essen und Adventslieder. Für Getränke und warme Decken sorgen wir. Wir freuen uns über Plätzchen-Spenden. Dieses Mal ein „echt offener Abend"... ☺

Offene Abende und Hausgottesdienste
Aktuell planen wir in unseren begrenzten Räumlichkeiten keine Veranstaltungen. Auf unserer Internetseite informieren wir zeitnah über aktuelle Planungen.

Karfreitag, 2. April 2021 (Vorankündigung): Kreuzweg für die Rechte der Geflüchteten
Wir sind zuversichtlich, dass wir am Karfreitag 2021 den 21. Kreuzweg für die Rechte der Geflüchteten als Prozession im Freien begehen können.

Jeden Donnerstag, 10 – 11 Uhr: Mahnwache vor der Zentralen Ausländerbehörde (Hammer Straße 32-34) gegen Abschiebungen und für ein Bleiberecht. Wir freuen uns über neue MitstreiterInnen.

"Brot & Rosen" ist der Rundbrief der "Diakonischen Basisgemeinschaft in Hamburg", einer christlich-ökumenischen Lebensgemeinschaft im Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Wir leben gemeinsam mit obdachlosen Geflüchteten und Migrant*innen in einem "Haus der Gastfreundschaft". Dabei sind wir dankbar für Anregungen, Unterstützung und Mitarbeit.

Die Arbeit der Basisgemeinschaft trägt sich durch das Engagement ihrer Mitglieder und UnterstützerInnen.

In Hamburg leben und arbeiten zusammen: Uta und Dietrich Gerstner mit ihren Kindern Elias und Daniel, Birgit Gödde, Birke Kleinwächter mit ihrer Tochter Lea-Susanna.
Wechselnde Freiwillige verstärken unser „Haus der Gastfreundschaft" für einige Wochen oder für länger.

"Dazu" gehören auch viele tolle Unterstützer und Unterstützerinnen in Hamburg und anderswo.

Unsere Adresse: Brot & Rosen. Diakonische Basisgemeinschaft, Fabriciusstr. 56, 22177 Hamburg, Telefon: 040 / 69 70 20 85, Fax: 040 / 69 70 20 86, Internet: www.brot-und-rosen.de, Email: basisgemeinschaft@brot-und-rosen.de.

Spendenkonto: Diakonische Basisgemeinschaft e.V., Evangelische Bank, IBAN: DE04 5206 0410 0006 4225 94, BIC GENODEF1EK1.
Bitte bei Überweisungen unbedingt *Adresse und "Spende" im Feld Verwendungszweck angeben!*